

ab 4

Dully & Dax

Willkommen
in der
**WICHTEL-
WELT**

Das Geheimnis der
Waldwichtel

ellermann
mein Vorleseglück



Inhalt

Prolog	8
Kapitel 1: Ein rätselhafter Besucher	11
Kapitel 2: Besuch für Runkel	17
Kapitel 3: Auf zum Kastanienwald	27
Kapitel 4: Bei den Waldwichteln	32
Kapitel 5: Runkel legt los	42
Kapitel 6: Pflaster für die Königin	49
Kapitel 7: Der Herbst steht vor der Tür	59
Kapitel 8: Eine Vertretung für die Vertretung	67
Kapitel 9: König Oswald	72



Kapitel 10: Chaos im Kastanienwald	79
Kapitel 11: Beim kauzigen Waldkauz	87
Kapitel 12: Beim geschwätzigen Wiesel	97
Kapitel 13: Eine überraschende Begegnung	104
Kapitel 14: Zurück im Kastanienwald	113
Epilog	124





Prolog

Weißt du, wo die Wichtel wohnen?

Nun, du glaubst vielleicht, sie leben irgendwo fern von uns Menschen. Weit weg, wo niemand sie jemals findet.

Aber das ist nicht wahr.

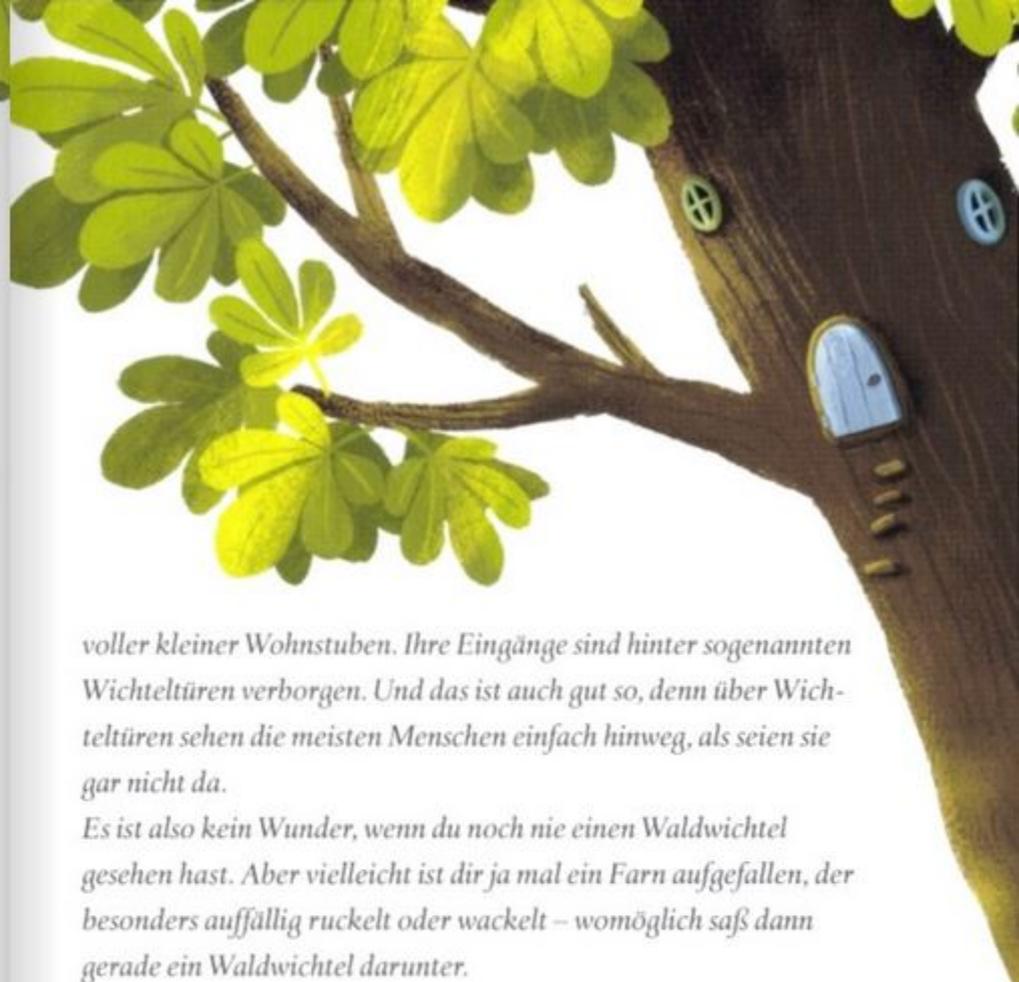
Wichtel gibt es nämlich mitten unter uns. In der trubeligen Großstadt ebenso wie auf der allereinsamsten Insel.

Als Kinder gehen sie zur Schule wie du und ich und lernen alles, was man so wissen muss als Hauswichtel oder Stallwichtel oder Schiffswichtel oder Gartenwichtel oder was auch immer sie später einmal werden möchten.

Und dann ziehen sie hinaus in die Welt und machen sie auf ihre Weise ein klein wenig schöner. Die Hauswichtel sorgen dafür, dass auch aus der einfachsten Wohnung ein gemütliches Zuhause wird. Die Gartenwichtel verwandeln karge Gärten in blühende Oasen, indem sie den Blumen beim Austragen ihrer Samen helfen oder sie umsiedeln, wenn sie mehr Sonne brauchen.

Und dann gibt es natürlich jede Menge Waldwichtel, die sich um die verschiedensten Bäume, Pflanzen und Tiere kümmern.

Waldwichtel, musst du wissen, gibt es nur in den Tiefen der Wälder. Dort wohnen sie gemeinsam in uralten, weitverzweigten Bäumen



voller kleiner Wohnstuben. Ihre Eingänge sind hinter sogenannten Wichteltüren verborgen. Und das ist auch gut so, denn über Wichteltüren sehen die meisten Menschen einfach hinweg, als seien sie gar nicht da.

Es ist also kein Wunder, wenn du noch nie einen Waldwichtel gesehen hast. Aber vielleicht ist dir ja mal ein Farn aufgefallen, der besonders auffällig ruckelt oder wackelt – womöglich saß dann gerade ein Waldwichtel darunter.

Ganz sicher bist du auch schon einmal in einem wichteligen Wald gewesen – einem Wald, in dem du dich gleich rundum wohlfühlt hast. In dem die Sonne auf besonders freundliche Weise durch die Baumkronen schien, die Blätter in faszinierenden Farben leuchteten und heimelig raschelten. Und in dem sogar das Moos in so flauschigem Grün erstrahlte, als sei es gerade frisch gebürstet worden (das wurde es nämlich auch!).

Andere Wälder erscheinen uns dagegen eher düster und feucht. Es riecht modrig, und die Zweige knacken unheimlich in der Stille, wenn man darauftritt. Hier fühlt man sich auf unbestimmte Weise alleine.

Kennst du den Unterschied? In solchen Wäldern sind nämlich keine Waldwichtel zu Hause.

In unserer Geschichte geht es um die Waldwichtel aus dem Kastanienwald. Sie beginnt allerdings ein paar Kilometer weiter nördlich, in einem wunderbar wichteligen Holzhaus mit dem Namen »Villa Sommerwind«.



Kapitel 1

Ein rätselhafter Besucher

Es war Sommer geworden, hoch oben im Norden. Dort, wo die Häuser bunter sind als irgendwo sonst auf der Welt. Wo die Seen blauer und die Birken weißer scheinen.

Im Garten der Villa Sommerwind flatterten die Schmetterlinge über leuchtende Margeritenbüsche. Flieder und Rosen dufteten um die Wette, und saftige Blaubeeren schienen nur darauf zu warten, dass Hauswichtel Jeppe oder sein Freund, der Hamster Oswald, von ihrer Picknickdecke aufstanden, um sie endlich zu pflücken.

Die Menschen, denen das Holzhaus gehörte, hatten beschlossen, die Ferien irgendwo im Süden zu verbringen. Jeppe hatte sich zwar fest vorgenommen, die Räume trotzdem jeden Tag so wichtig wie nur möglich zu halten, aber es blieb immer noch jede Menge Zeit, um mit Oswald auf dem Rasen zu liegen und den wenigen Wolken beim Vorüberziehen zuzusehen.

Es waren herrliche Tage.

»Steht auf, ihr Faulenzer. Jetzt wird geerntet!« Runkel, das Gartenwichtelmädchen der Villa Sommerwind, war wie immer

voller Erde und Sand. Im Haar trug sie heute eine hellblaue Malve. Nur mit Mühe balancierte sie einen Stapel Fingerhüte in ihren Händen, der bereits bedenklich schwankte. Abwechselnd tänzelte sie nach links und dann wieder nach rechts, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Ihre drei Mäuse Tuff, Taff und Knuff hüpfen fröhlich um sie herum.

»Ich will Marmelade kochen«, verkündete Runkel. »Also schnappt euch einen Fingerhut und helft mal mit sammeln.« Die Brombeeren waren schon tiefschwarz und die Blaubeeren so reif, dass sie fast platzten. Das konnte Runkel kaum ertragen. Lieber würde sie bis zum Umfallen Marmelade kochen, als zuzulassen, dass Beeren am Zweig verderben. Jeppe behauptete manchmal, dass Runkel mehr Mitgefühl mit ihren Pflanzen hätte als mit anderen Lebewesen – aber das war natürlich Unsinn.

Oswald blinzelte kurz und entschied sich dann, so zu tun, als hätte er nichts gehört. Sicherheitshalber stellte er sich schlafend und begann, laut zu schnarchen.

Jeppe dagegen sprang sofort auf, um seiner Freundin ein paar der Fingerhüte abzunehmen. Runkel tappte ungeduldig mit ihrem Fuß auf den Boden. »Oswald – nun komm schon! Zu dritt schaffen wir viel mehr.«

Ohne die Augen zu öffnen, steckte Oswald seine Pfote in eine Hamsterbacke und holte eine matschig weiche Blaubeere heraus. »Ich hab noch!«, rief er. »Aber danke!«

Genüsslich schleckte er die Blaubeermatsche von seiner Pfote und begann noch lauter zu schnarchen als zuvor.

Jeppe beugte sich zu Runkel und flüsterte: »Lass ihn doch. Wahrscheinlich sind wir ohne ihn sogar schneller.« Das leuchtete Runkel ein, und so liefen die beiden zu den Beerensträuchern. Unter dem Gewicht der Früchte bogen sich die Zweige bis auf den Boden.

»Höchste Zeit, dass wir sie pflücken«, meinte Runkel. Jeppe prüfte die Dicke der Zweige. »Ich könnte hinaufklettern«, schlug er vor, »dann zupfe ich die Beeren ab, und du fängst sie mit einem Fingerhut auf.«

Runkel nickte. »Gute Idee! So sind wir in null Komma nichts fertig.« Manchmal fand sie es immer noch ungewohnt, dass sie





nicht mehr alles alleine machen musste – so wie früher, als sie noch ein einsamer Gartenwichtel in einem riesigen Waldgebiet gewesen war. Sie lächelte bei dem Gedanken und wollte gerade einen Fingerhut aus ihrem Stapel ziehen – da hielt sie plötzlich inne. Mit einem Mal war die Sonne verschwunden. Runkel stand im Schatten. Oswald stieß einen gellenden Schrei aus, hechtete unter einen dichten Strauch und versteckte sich hinter den Blättern. Erschrocken schaute Runkel sich um. Auch Tuff, Taff und Knuff flohen ins Gebüsch. Jeppe deutete mit zitternder Hand in den Himmel. Dicht über ihnen segelte ein mächtiger Bussard.

Runkel schrie kurz auf, dann stürzte sie zu ihren Mäusen. In dem Moment drehte der Bussard ab und flog lautlos davon.



»Seltsam«, meinte Jeppe. »Wieso ist er so tief geflogen? Und nur über unserem Garten?«

Vorsichtig lugte Oswald unter seinem Blatt hervor. »Seltsam?«, rief er empört und klopfte sich energisch den Sand aus dem Pelz. »Was soll daran seltsam sein?« Mit erhobener Pfote marschierte er auf Jeppe und Runkel zu. »Der Bussard hatte es auf MICH abgesehen! Für den bin ich fette Beute!« Der Hamster rieb über seinen dicken Bauch.

Runkel streichelte den Mäusen beruhigend das Fell und schickte sie vorsichtshalber etwas tiefer ins Gebüsch. Dann zog sie an Jeppes Ärmel. »Komm, wir machen weiter.« Arbeit war für sie schon immer die beste Ablenkung gewesen. Sie ergriff einen der biegsamen Zweige und kletterte geschickt die Ranken hinauf. Oswald reckte dramatisch die Pfoten in den Himmel. »Seht mich doch an – ich bin der geborene Snack!«

Jeppe kicherte. »Ein Snack mit Beerenfüllung!« Er warf eine Brombeere nach Oswald, die punktgenau in seinem vor Empörung weit geöffneten Maul landete. Für einen kurzen Moment schaute der Hamster verdutzt – dann bat er schmatzend um eine weitere Ladung. Runkel lachte. Bevor sie in den Garten der Villa Sommerwind gezogen war, hatte sie lange Zeit

nur mit ihren Pflanzen gesprochen. Und natürlich mit Tuff, Taff und Knuff. Aber mit Jeppe und Oswald konnte man faulenzern und Beeren ernten und Blumen säen und Marmelade kochen oder einfach nur herumalbern. Dieser Garten war ihr Zuhause geworden, und sie wollte nirgendwo anders mehr leben.

PATSCH! In diesem Augenblick traf sie eine überreife Blaubeere mitten ins Gesicht. Oswald jubelte. »Getroffen!«

Runkel wischte sich die Augen frei, während Jeppe seine Schleuder hervorholte und eine Beere in Oswalds Richtung flitschte. Schon bald flogen die Blaubeeren quer durch den Garten, und die Freunde lachten, bis ihnen die Bäuche wehtaten.

Als sie schließlich von oben bis unten vollgekleckert waren, kletterten sie auf den Rand der Regentonne, tunkten ihre Köpfe in das kühle Wasser und ließen sich anschließend von der Sonne wieder trocknen.

Später pflückten Runkel und Jeppe noch ganze sieben Fingerhüte voller Blaubeeren, während Oswald sich lieber satt und sauber in die Sonne legte.

Im Garten der Villa Sommerwind war es paradiesisch an jenem Nachmittag.

War es da ein Wunder, dass schon bald niemand mehr an den Bussard dachte, der so merkwürdig tief über ihnen gekreist war?



Kapitel 2

Besuch für Runkel

Der nächste Morgen begann mit einem Schreck. Runkel hatte sich für diese Nacht eine Astgabel ausgesucht. Wie immer schlief sie am liebsten unter freiem Himmel, zugedeckt mit Blättern und gewärmt von Tuff, Taff und Knuff, die meistens auf ihrem Bauch oder zu ihren Füßen lagen. Sie träumte gerade einen herrlichen Traum, in dem sie inmitten von duftenden Rosen stand. Aus der Erde schossen immer neue Rosen ... immer schönere. Da plötzlich ... bewegten sich die Rosenranken, und die Erde unter ihr erbebt ...

Runkel fuhr hoch und sah sich verwirrt um. An ihren Füßen bibberte tatsächlich etwas. Es waren Tuff, Taff und Knuff, die vor Angst zitterten und Runkel Hilfe suchend anschauten. Instinktiv spähte Runkel durch das Blätterdach in den Himmel. Der Bussard! Schon wieder segelte er dicht über ihnen. Hastig bedeckte Runkel Tuff und Taff mit Blättern und versteckte Knuff unter ihren angewinkelten Knien.

Wenn ich doch nur Jappes Schleuder hätte, dachte sie. Oder etwas zum Werfen. Dann würde ich dem Raubvogel schon



zeigen, dass man sich nicht an armen kleinen Mäusen vergreift. Doch als könne er ihre Gedanken lesen, drehte der Bussard auf einmal ab, so unvermittelt und plötzlich wie schon am Vortag. Runkel und ihre Mäuse kletterten den Baumstamm hinunter und rannten ins Haus.

»Er war wieder da«, rief sie, stürmte in die Küche und hinein in das Mauseloch, in dem Jeppe und Oswald zusammen wohnten. Aufgeregt sprangen Tuff und Taff umher, und der kleine Knuff hopste Runkel auf den Arm. Schlagartig war Jeppe wach, während Oswald sich noch müde die Augen rieb. Tuff und Taff kletterten zu ihm in seinen warmen Schlafpantoffel.

»Diesmal flog er noch tiefer«, berichtete Runkel, während sie dem noch immer zitternden Knuff das Fell kraulte. Jeppe kramte in dem Stoffbündel, in dem er seine Habseligkeiten aufbewahrte, und holte die Schleuder hervor.

Wenig später schlich Jeppe durch das hohe Gras bis zu den

Apfelbäumen im hinteren Teil des Gartens. Er kletterte auf den höchsten Baum und kraxelte bis zur Spitze hinauf. Im Schein der aufgehenden Sonne schaute er sich um, sah nach Norden, Süden, Westen und Osten.

Doch vom Bussard keine Spur.

»Siehst du etwas?«, rief Runkel von unten.

»Jede Menge!«, rief Jeppe zurück. Und das meinte er auch so – denn von hier oben hatte man eine fantastische Aussicht auf Runkels Garten. Zu jeder Jahreszeit blühte dort etwas, und jetzt im Sommer stiegen einem die köstlichsten Düfte in die Nase.

»Aber der Bussard ist weg. Glaub mir: Der kommt so schnell nicht wieder«, behauptete Jeppe zuversichtlich, denn er wusste, wie sehr Runkel sich um ihre Mäuse sorgte.

Doch Jeppe irrte gewaltig. Denn die unheimlichen Besuche des Bussards häuften sich. Bald schon erschien er mehrmals täglich. Als Runkel Brennnesseljauche anrührte, um die Rosen vor Läusen zu schützen, da hockte der Greifvogel in der alten Birke über ihr. Als sie zwischen den Zweigen eines Obstbaumes saß, um die Rinde an den Stellen zu verarzten, an denen der Specht allzu heftig gehämmert hatte, da kreiste er so nah, dass sie die gekrümmten Krallen an seinen Füßen erkennen konnte. Und als sie das Wespennest unter dem Terrassendach in die Rosmarinsträucher hinter dem Gartenhaus umsiedelte, da blieb der Bussard die ganze Zeit in Sichtweite. Doch nie unternahm er auch nur den kleinsten Versuch, sie oder ihre Freunde anzugreifen.

